

DONNERSTAG, 31. JULI 2014

OSTTHÜRINGER Zeitung

Workcamp in Gedenkstätte Buchenwald: Ein Davidstern holt seinen Besitzer aus dem Vergessen

31.07.2014 - 08:54 Uhr

20 Jugendliche aus mehreren Ländern arbeiten derzeit in der Gedenkstätte Buchenwald in einem 14-tägigen Sommerlager.



Kamilla Shohina, Varvara Byryulyaeva, Robin Spindler und Alexandra Ochman reinigen die geborgenen Fundstücke unterhalb des sogenannten Kleinen Lagers. Foto: Esther Goldberg

Weimar. Sie finden Holz und Glas und Knöpfe und Metall. Sie tragen Bau-Handschuhe, und sie schütteln jeden Krumen Erde durch ein Rüttelsieb. Jetzt, bei diesen Temperaturen, lässt der kleine Wald die 20 jungen Frauen und Männer aus Deutschland, Russland, der Ukraine und Moldawien aufatmen. Hier, direkt unter dem sogenannten Kleinen Lager der Gedenkstätte, graben sie die einstige Müllhalde um. Bäume spenden Schatten. Bäume, die in der Zeit des Faschismus da noch nicht gestanden haben. Längst hat die Zeit auch Gras über jenen Hügel wachsen lassen, der einmal eine Müllhalde war. Halde zwei nennen sie den Ort. Dort wachsen Gras und Blumen.

Das Gras des Vergessens soll es nicht werden. Genau deshalb hat die Gedenkstätte gemeinsam mit der gemeinnützigen internationalen Organisation SCI (Service Civil International) dieses Workcamp organisiert. "Seit 1990 bieten wir Jugendlichen die Möglichkeit, sich hier mit der Geschichte auseinander zu setzen", sagt Sandra Siegmund von der Pressestelle. Und Jan Malecha, Pädagoge in Buchenwald, nickt bestätigend. Er betreut die Gruppe, die noch bis Ende der Woche in der Gedenkstätte arbeitet. Es wird viel gefragt, sagt er. Und zugehört. "Das Zuhören ist ungeheuer wichtig", so der Pädagoge.

Russen und Ukrainer hoffen gemeinsam

Da geht es nicht nur um das 20. Jahrhundert. Ausgerechnet in dieser Gruppe sind viele Junge aus Russland und der Ukraine. Nein, keinen Streit. "Das wäre doch Unsinn", sagt zum Beispiel Alexandra Ochman. Sie wollte unbedingt nach Buchenwald. "Ich habe meine Bachelorarbeit über Gulags geschrieben. Denn solche Gedenkstätten und der Umgang mit diesem Teil der Vergangenheit gibt es bei uns einfach noch nicht", so die Ukrainerin. Deshalb interessiert sie sich auch für das sowjetische Speziallager. "Bei uns wissen längst nicht alle Menschen, was nach 1945 in Deutschland passiert ist", erklärt sie ihre Motivation, nach Buchenwald zu kommen. Sie spricht richtig gut deutsch, hat ein Semester an der Jenaer Universität studiert und wohnt nun wieder zu Hause, in Kiew. Ihre Eltern aber, sie sind beide Ärzte, leben in Dnepropetrowsk, unweit des Ostens der Ukraine. Jeden Abend schaut die junge Frau in Deutschland fern. Was in ihrer Heimat passiert, macht sie betroffen. Wirklich verstehen kann sie es nicht.

Und auch Kamilla Shohina und Varvara Byryulyaeva aus Nishni Nowgorod hoffen auf ein friedliches Miteinander. Was hier im Wald geht, muss das nicht auch zu Hause möglich sein? Gemeinsam buddeln und graben sie nach materiellen Überresten der Buchenwaldhäftlinge. Sie finden jeden Tag etwas. Es ist, als ob diese verrottenden Dinge mahnen. "Was wir hier in der Hand halten, ist wie ein Flehen", sagt Maria Sporichina. "Diese Fehler dürfen in keinem Land der Welt wiederkehren", sagt sie. Krieg in jeglicher Form ist ein falsches Zeichen.

Robin Spindler hat eine Bürste in der Hand, mit der man Geschirr abwäscht. Und er trägt Handschuhe, die besonders grob sind. Sie können vor möglichen Schnitten schützen. Er schrubbt hier, mitten im Wald unterhalb des kleinen Lagers in Buchenwald, Schmutz von

altem Glas oder verrostetem Metall oder auch von Porzellanscherben. "Ich interessiere mich für Geschichte", sagt der Mann aus Kassel. "Solche Gedenkstätten wie hier in Buchenwald müssen wir erhalten". Das "wir" meint er ganz wörtlich. Denn der 19-Jährige wird demnächst sein Freiwilliges Soziales Jahr in Buchenwald beginnen und dann wohl Besuchern zeigen, wo er gerade gegraben hat. Und auch auf die Gabionen hinweisen. Die Steinkörbe also, in denen viele Scherben zusammen gepresst sind. Auch sie eine Mahnung an das, was hier geschehen ist.

In der Restaurierungswerkstatt der Gedenkstätte sitzen ebenfalls Jugendliche aus dem Workcamp und tragen Schutzbrille, Latexhandschuhe und Mundschutz. Denn das, was die anderen aus Halde zwei gefunden haben, säubern sie hier peinlich genau. Erst dann lässt sich erkennen, wie wichtig die einzelnen Fundstücke sind. Gerade erst haben sie einen Davidstern gereinigt. Gefunden wurde er Anfang des Monats in dieser Halde. Er ist gefertigt aus einer ungarischen Münze. Sogar Initialen sind zu erkennen: "F.M.". In der Gedenkstätte forschten sie in Unterlagen, wem dieser Stern gehört haben könnte. Es gab vier polnische Juden mit den Anfangsbuchstaben F. und M., haben sie herausgefunden. Einer der vier war Goldschmied. Er ist es, der diesen Davidstern geschaffen hat. Nicht nur, weil die Art der Gravur den Fachmann verrät. "Er war zudem der einzige, der 1942 in Blechhammer war", erklärt Stefanie Masnick als Leiterin der Restaurierungswerkstatt die bisherigen Forschungen der Gedenkstätte. "Zentrales Arbeitslager Blechhammer" steht nämlich im äußeren Ring eingraviert. Blechhammer war ein Außenlager von Auschwitz. "Wir werden vielleicht Kontakt mit den Angehörigen dieses Mannes aufnehmen", so Stefanie Masnick. Dass es tatsächlich noch Angehörige gibt, steht inzwischen fest.

Sascha Araslanow aus Perm (Russland) ist von diesem Fund ebenso beeindruckt wie von den alten Medizinfläschchen und Zahnbürsten. Was er da reinigt, sind Zeitzeugen. Genau das wollte er, als er sich für das Workcamp entschieden hatte: Mehr über Deutschland und über Buchenwald erfahren. Buchenwald als ein Ort, in dem allein 8000 sowjetische Soldaten durch Genickschuss ermordet wurden. Und in dem es nach dem Ende des Krieges das sowjetische Speziallager gab. Doch nicht nur dort ist er unterwegs. Ausflüge nach Erfurt und Weimar gehören ebenso zum Programm.

Namen in Stein gemeißelt für den Gedenkweg

Auch Natalia Mazuev aus Moldawien gehört zu den 20 Frauen und Männern zwischen 19 und 27 Jahren, die sich im Workcamp getroffen haben und in der Jugendbegegnungsstätte auf dem Ettersberg übernachteten. Gestern aber ist sie einige Kilometer von den anderen entfernt. Denn sie bearbeitet einen Flussstein für den Gedenkweg "Buchenwaldbahn". Mit einem feinen Meißel und einem leichten Hammer schlägt sie ganz vorsichtig in den Stein. Ihren Lebensalltag verbringt sie in Münster mit Verwaltungsarbeiten. Jetzt hat sie extra eine Woche Urlaub genommen, damit sie auf Buchenwald sein kann. "Ich finde das Thema wichtig", sagt sie. Zwei Buchstaben des Namens eines Ermordeten schafft sie maximal an einem Tag. "Es soll gut werden", sagt sie. Schnelligkeit hat hier keinen Vorrang. Irgendwann wird dieser Stein ebenso am Wegrand liegen wie die anderen 200 Steine. Auf ihnen sind Namen ermordeter Sinti und Roma zu lesen.

"Wir bearbeiteten jetzt Steine als Erinnerung an ungarisch-jüdische Kinder", sagt Heiko Clajus. Er hat den "Gedenkweg Buchenwald" initiiert. "Insgesamt 2000 Kinder wurden von Buchenwald aus in die Vernichtungslager geschickt", weiß er. Die Steine aus der Striegis, einem Fluss zwischen Dresden und Chemnitz, sollen eines Tages den gesamten Weg säumen. Doch das wird dauern. 30 Steine schaffen sie durchschnittlich pro Jahr. Gerade werden die Namen der am 6. Oktober 1944 nach Auschwitz deportierten Kinder und Jugendlichen eingemeißelt. 111 sind es.

Die Jugendlichen finden Holz und Glas und Metall. Und sie finden sich auf diese Weise besser mit der jüngeren Geschichte zurecht.

Leiterin der Restaurierungswerkstatt Buchenwald: <<http://www.otz.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Z0R0003216216>>

Esther Goldberg / 31.07.14 / OTZ
Z0R0003216216